

Textauszug aus Florian Speer:

„Ibach und die Anderen. Rheinisch-Bergischer Klavierbau im 19. Jahrhundert.“

Herausgegeben vom Bergischen Geschichtsverein - Abteilung Wuppertal - durch Volkmar Wittmütz in der Reihe „Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Band 39“.

Hier ein Abschnitt aus dem Kapitel:

„Besser und Schöner. Die Suche nach dem ultimativen Instrument.“

Das Geheimnis des Friedrich Niederheitmann

In eine ganz andere Richtung zielen die etwas skurril anmutenden Bemühungen um Tonverbesserung des Aachener Kaufmanns Niederheitmann, der für seine Ideen etliche Klavierhersteller - darunter auch Ibach - erwärmen konnte. Der Aachener Fabrikant und Geigensammler Friedrich Niederheitmann glaubte das Geheimnis ergründet zu haben, das hinter dem bezaubernden Klang alter italienischer Geigen steckte. Ein geheimnisvoller Firnis sollte für die herausragenden Klangerfolge verantwortlich sein, und somit bot es sich an, diese Rezeptur auch auf andere Instrumente, wie z.B. den Klavierbau, anzuwenden.

Ein mit Datum vom 28.11.1873 versiegelter Umschlag von Peter Adolf Rudolph Ibach mit der Aufschrift: „*Geheimnis des Herrn Niederheitmann in Aachen, beim Pianofortebau anzuwenden*“, und der strikten Anweisung: „*Nur von meinen Erben resp. meinen Rechtsnachfolgern zu öffnen*“, - hier hatte im übrigen eine spätere Hand mit rotem Fettstift „*Schwindel*“ quer über den Umschlag vermerkt - enthält eine Rezeptur und die Abschrift eines auf zehn Jahre angelegten Lizenzabkommens mit dem Aachener Friedrich Niederheitmann.¹ In diesem Abkommen verpflichtete sich Ibach - neben der Diskretionswahrung - für alle nach dem Verfahren Niederheitmanns bei Rud. Ibach Sohn gebaute Instrumente eine Pauschale von 10 Talern pro Stück abzuführen. In der Beschreibung des Verfahrens heißt es:²

„Herr Friedrich Niederheitmann in Aachen, ein großer Musikfreund und tüchtiger Geiger, hatte seit zehn und mehr Jahren über den merkwürdigen Thatbestand nachgedacht, weshalb der Klang, der den alten italienischen Geigen eigen ist, bei den neuen Instrumenten nicht erzielt werden kann und weshalb eine italienische Geige ihren Klang behält (...) und eine deutsche resp. neue Geige meistens an Klang verliert, trotzdem alle Constructionen genau nachgeahmt und die alten Geigen in der Construction häufig verschieden sind. Als Herr Niederheitmann eines Tages an dem Schalloch einer Geige mit dem Messer schnitt, fand er, daß das Holz ganz spröde und hart war, während es an einer neuen Geige wie

¹ IA: 576 - 78

² Die im Zitat erwähnte ausgestorbene Baumart verknüpft Niederheitmann mit dem Umstand, daß nahezu gleichzeitig auch das geheimnisvolle Rezept des echten italienischen Geigenlacks um 1760 verloren gegangen sein soll und führt dazu aus: *Bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts wurde in Ober-Italien die, einen vorzüglichen Balsam liefernde Balsamfichte, pinus balsamea, kultiviert; sie ging durch das Abzapfen des Harzes ein und wurde wegen ihres schlechten Nutzholzes nicht weiter angepflanzt und gezogen; vielleicht liegt in ihrem Verschwinden die Auflösung des Rätsels und möglicherweise der Verfall der italienischen Geigenbaukunst.* (F. Niederheitmann in: Cremona, S. XXV f, Leipzig 51919)

gewöhnliches Tannen ist und sich schneiden läßt. Dadurch kam er schließlich auf die Idee, daß die Ursache in dem Lack liegen müsse, hat deshalb eine alte gute italienische Geige daran gewagt, dieselbe in einem Mörser zerstampft, und diese Masse durch einen Chemiker untersuchen lassen. - Es stellte sich heraus, daß sich in dem Holze Canada-Balsam befand, eine Masse, welche früher in Italien aus Bäumen gewonnen wurde, die gänzlich ausgestorben sind. Nach Aussage des Herrn Niederheitmann soll nur allein in der Anwendung eines Lackes, worin sich diese Substanz befindet, der Vorzug der italienischen Geige liegen. Herr Niederheitmann hat durch längeres Probieren gefunden, daß der geeignetste Lack, wie folgt, zusammengesetzt werden muß:

4 Theile Terpentinöl

1 Theil gekochten Leinoel (gut durchgekocht)

1 Theil Canada-Balsam

Und heiß, 2-3 mal auf den ebenso heißen Resonanzboden aufgetragen werden muß. Diese Versuche sind auf Pianos übertragen worden, und zwar zuerst von Klems in Düsseldorf mit großem Erfolg. Herr Klems darf das Geheimnis ohne Vergütung anwenden.“

So skurril es auch klingen mag was hier erwähnt wird, daß Niederheitmann eines seiner seltenen Instrumente aus reinem Wissensdurst hemmungslos zerstößelt und pulverisiert hatte, so entspricht es doch letztlich wohl der Wahrheit. Zumindest teilte er das selbst auch so in einem offiziellen Schreiben vom 26.7.1873 dem Handelsministerium in Berlin mit, wo er um Patentschutz nachsuchte.³ Hier führte er auch die Mitwirkung des Düsseldorfer Klavierbauers Klems deutlich aus und schrieb:

„[Ich] (...) wandte dann in Gemeinschaft mit dem Hofpianofabrikanten Klems in Düsseldorf meine Erfindung auf die Resonanzböden für Pianoforte an, welche ich in erwärmten Zustand mit der gleichen Mischung imprägnierte. Der Erfolg liegt heute vor. Von zwei ganz accurat gleichen und gleichzeitig gebauten Instrumenten klingt das nach meinem Prinzip behandelte ungleich schöner, voller und glockenartiger. Es ist zwischen diesen beiden Instrumenten derselbe Unterschied wie zwischen einer neuen deutschen und einer alten Cremoneser Geige. Auf Erfordern ist Herr Klems gleich bereit, diese beiden Instrumente der Prüfung der Technischen Deputation zu unterbreiten. Analog den Cremoneser Geigen werden diese Instrumente nicht wie bisher von Jahr zu Jahr schlechter, sondern im Klang immer besser werden. Ich bitte nun Ew. Excellenz gehorsamst, mir, dem Unterzeichneten, in Gemeinschaft mit dem Instrumentenfabrikanten Klems in Düsseldorf eine Patent auf obiges Prinzip „Resonanzböden zu Flügel und Pianofortes mit Lösungen von Harzen und Balsamen in ätherischen Oelen oder sonstigen Lösungsmitteln zu imprägnieren“ auf die Dauer von fünf Jahren für den Umfang des Preuß. Staates ertheilen zu wollen (...).“

Der preußische Staat verweigerte die Anerkennung eines Patentschutzes, weil, so führte die Technische Deputation an, die Imprägnierung von Geigen wie auch von Resonanzböden mit ähnlichen Substanzen bereits früher Gegenstand erfolgloser Patentbemühungen gewesen war. Niederheitmann ließ die Angelegenheit nicht auf sich beruhen, der Schriftwechsel mit Berlin zog sich bis zum Ende des Jahres hin. Der Aachener argumentierte, daß der mangelnde Erfolg früherer Erfinder auf untauglichen Verfahren beruhe, seine Entdeckung hingegen bereits in Musiker- und Herstellerkreisen anerkannt sei. Als seine Zeugen benannte er den Geiger Joseph Joachim, den Musikdirektor von Bernuth in Hamburg, wie auch die Geigenbauer Bausch in Leipzig und Schünemann in Hamburg. Ebenso ließ er erkennen, daß nicht nur Klems - wie auch

Ibach - mit dem neuen Lack experimentiert hatte, auch Bechstein in Berlin und Bösendorfer in Wien waren bereits zu ‚Geheimnisträgern‘ geworden. Dennoch war die Technische Deputation, wie aus einem Schreiben vom 24.12.1873 hervorgeht, nicht umzustimmen.

Interessanterweise läßt sich feststellen, daß Friedrich Niederheitmann primär keine geschäftliche Verbindung zur Musik hatte, daß sein Interesse tatsächlich einer persönlichen Leidenschaft entsprang. Geboren wurde er am 18.12.1831 in Kettwig an der Ruhr als Sohn des Chirurgen Karl Niederheitmann und dessen Ehefrau Wilhelmina Bätz.⁴ Schon früh ging er nach Aachen, wo er erstmals im Adreßbuch für das Jahr 1855 genannt wird und als „Comptoirist“ in der Marschierstr. 1230 B wohnte. In Wesel heiratete er am 20.7.1858 Bertha Sophia Rigaud, geboren 1832 in Wesel als Tochter von Franz Rigaud und Clara Broschat;⁵ mindestens zwei Söhne wurden in dieser Ehe geboren.⁶ Zwischen 1855 und 1858 machte er sich selbständig und betrieb unter der Firma „Niederheitmann & Pastor“ mit seinem Geschäftspartner eine Tuch- und Buckskin-Fabrik.⁷ Bald wechselte er den Geschäftspartner und schloß sich mit Wilhelm Buchholz aus Burtscheid zusammen, ebenfalls zur Tuch und Buckskinherstellung.⁸ Mit diesem erbaute er 1860/61 eine neue Fabrik in der Heinrichsallee, für die er sich eine Dampfkesselkonzession erteilen ließ.⁹ Die Tuchfabrik „Niederheitmann & Buchholz“ betrieb zusätzlich eine Spinnerei „vor Cölnthor“.¹⁰ Nach 1872 trennte sich Friedrich Niederheitmann von seinem Partner, die Tuchfabrik lief jetzt ausschließlich auf seinen Namen.¹¹ Denkbar ist, daß sich der Inhaber zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend aus dem aktiven Geschäftsleben zurückgezogen hatte, um sich seinen Musik-Interessen und seinen Geigenbauforschungen zu widmen, denn in diese Jahre fallen nicht nur seine Lack-Versuche, sondern er verfaßte 1876 und 1877 zwei Schriften über den Geigenbau, in denen er sein wiedergefundenes Geheimnis der Cremoneser Geigenbauer - dessen Anerkennung ihm der Staat verweigerte - verteidigte.¹²

Friedrich Niederheitmann starb, noch nicht 47 Jahre alt, am 17.9.1878 in Aachen. Sein vielfältiges Engagement in der Aachener Gesellschaft - er war Mitglied in der Erholungsgesellschaft, im

³ GStA PK: 1. HA, Rep. 120 D XIV, 2, Nr. 3 Vol 9

⁴ EPfA Kettwig(=Essen): Taufregister 15/1832. - Zum Beruf des Vaters: PstA Brühl, Amtsgericht Werden, Kirchenbuchduplikate, ev. Gemeinde Kettwig, 159/1833 Geburt Elise Niederheitmann

⁵ PstA Brühl: Kirchenbücher der ev. ref. Willibrordkirche zu Wesel; lt. Aachener Quellen Name ‘Rigant’

⁶ PstA Brühl: Standesamt Aachen, Geburten, 1421/1862, Geburt Carl Friedrich. - Ein Sohn Franz N. wurde Musikinstrumentenhändler in Magdeburg (s. Vorwort z. 3. Aufl. von: Friedrich Niederheitmann: Cremona, Leipzig 31897)

⁷ Adreßbuch Aachen 1858; Buckskin = gewalkter, einseitig geschorener Herrenanzugstoff in Köper oder Fischgrätbindung

⁸ Adreßbuch Aachen 1861; dto. 1863; dto 1868

⁹ StA AC: GH 4-270 (Freundliche Mitteilung von Frau Pauels, Stadtarchiv Aachen).

¹⁰ Adreßbuch Aachen 1869/70 (dto. 1872)

¹¹ Adreßbuch Aachen 1874 (dto. 1875; dto. 1877/78)

¹² Friedrich Niederheitmann: Die Meister der Geigenbaukunst in Italien und Tyrol, Wien [1876]

Friedrich Niederheitmann: Cremona. Eine Charakteristik der italienischen Geigenbauer. Leipzig 1877. Das ‘Cremona’-Werk erlebte etliche Neuauflagen.

Instrumental-Verein, in der Concordia, im Quartett-Verein und bei der Aachener Liedertafel -
läßt sich aus seinen Nachrufen ersehen.¹³ Seine kostbare Geigensammlung wurde zerschlagen und
stückweise verkauft, als kein Käufer den Gesamtbestand übernehmen wollte.¹⁴

¹³ Echo der Gegenwart vom 19.9. und 20.9.1878 (Mitteilung von Frau Pauels, Stadtarchiv Aachen).

¹⁴ Niederheitmann, F.: Cremona, Vorwort zur dritten Auflage 1897, zit. in: dto. 5. Auflage Leipzig 1919